Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 7 (1905-1906)

Heft: 1

Artikel: Zwei Blätter mit Holzschnitten aus der Berner Druckerei des Matthias Apiarius

Autor: Kasser, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Blätter mit Holzschnitten aus der Berner Druckerei des Matthias Apiarius.

Von *H. Kasser.*

Matthias Apiarius,[1]) mit seinem deutschen Namen Mathis Biener von Berchingen (Mittelfranken), kam 1525 von Nürnberg nach Basel, wurde hier Bürger und besuchte von da aus die Berner Disputation von 1528. In den Jahren 1533 bis 1537 ist er in Straßburg Associé des Peter Schöffer, Sohn des Genossen Gutenbergs. 1537 trennt er sich von ihm und gründet die erste Buchdruckerei in Bern, aus welcher sofort einige bedeutende Werke hervorgingen.

Von diesen soll hier nicht die Rede sein, sondern von zwei vereinzelten, von ihm gedruckten Blättern, die ein gewisses kulturgeschichtliches Interesse haben und auf eigentümliche Weise erhalten geblieben sind. Biener war nicht bloß Buchdrucker, sondern auch Buchbinder, was ihm bei dem un-

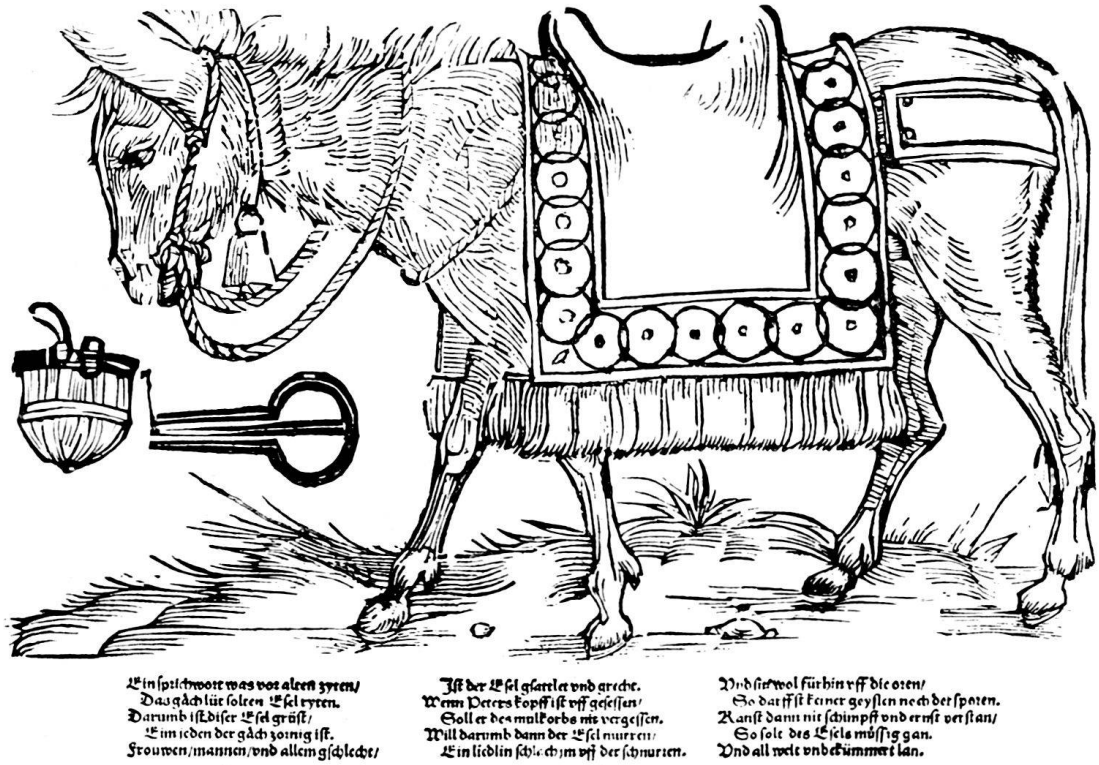

Fig. 26. Holzschnitt aus der Druckerei des M. Apiarius in Bern.

[1]) Vgl. über ihn Berner Taschenbuch 1897, Ad. Fluri: M. Apiarius, der erste Buchdrucker Berns. S. 196–235.

sicheren Absatz seiner Druckwerke zu statten kam. Vom Jahre 1543 an besorgt er sämtliche Buchbinderarbeiten für den Staat und „dieser seiner Tätigkeit ist es zu verdanken[1]), daß mehrere seiner Druckwerke wieder zum Vorschein gekommen sind, indem er sie, als sie zur Makulatur geworden, zur Ausfütterung der Bücherdeckel verwendete. Der Karton wurde in jener Zeit noch durch Zusammenkleben einzelner Blätter hergestellt. Durch sorgfältiges Auflösen gelingt es manchmal, die einzelnen Bestandteile wieder unversehrt zu erhalten und wenn das Glück einem gut will, so sind sie derart, daß sie sich wieder zu einem Ganzen zusammensetzen lassen. Die reichhaltige Kalendersammlung des bernischen Staatsarchivs ist auf solche Weise gebildet worden."

Bei einer dieser Operationen hat Herr Staatsarchivar Dr. Türler die beiden hier abgebildeten Blätter aufgefunden.

Das erste Blatt (Fig. 26) ist ein Holzschnitt von 32 cm Länge und 20 cm Höhe, auf welchem in kräftiger und ziemlich geschickter Zeichnung ein gesattelter und gezäumter Esel zu sehen ist. Der Sattel ist mit prunkvoller, befranster Schabrake versehen. Unterhalb des Kopfes sieht man einen Maulkorb und eine Maultrommel, letztere in natürlicher Größe. Als Erklärung stehen unter dem Bilde die Verse:

Ein sprichwort was vor alten zyten |
Das gäch lüt solten Esel ryten.
Darumb ist diser Esel grüft |
Eim jeden der gäch zornig ist
Freunden | Mannen | vnd allem gschlecht |
Ist der Esel gsattlet vnd grecht.
Wenn Peters kopff ist vff gesessen |
Soll er des mulkorbs nit vergessen.
Will darumb dann der Esel murren |
Ein liedlin schlach im vff der schnurren.
Vnd sitz wol fürhin vff die Oren |
So darffst keiner geyslen noch der sporen.
Kanst dann nit schimpff vnd ernst verstan |
So solt des Esels müssig gan.
Vnd all welt vnbekümmert lan.

Das Bild geißelt somit die Torheit des Jähzorns. „Gäch lüt", ein ächt berndeutscher Ausdruck, verlieren das richtige Urteil, geraten — wie man etwa jetzt noch sagt — auf den Esel, machen Dummheiten, die sie nachher bereuen. Darum steht ihnen der Esel jederzeit bereit zum aufsitzen. Der uralte Träger der Torheit und der Jähzornige passen zusammen, sind unzertrennlich. Wird Peters Kopf aufsätzig, so soll er des Mulkorbs nit vergessen resp. das Maul halten und wenn der Esel darob mürrisch würde, soll er ihm ein Liedlein auf der Schnurren (der Maultrommel) schlagen, d. h. ihn begütigen. Auch soll er in Zukunft auf die Ohren sitzen, d. h.

[1]) a. a. O. S. 232.

nicht alles hören wollen, was ihn ärgert — dann bedarf er keiner Geißel, noch Sporen, d. h. er findet ohne solche den richtigen Weg.

Vermutlich war der Holzschnitt zur primitiven Wandzierde bestimmt, ähnlich dem modernen „Mensch, ärgere dich nicht" u. dgl. tiefsinnigen Sprüchen. Er mag um so weniger überflüssig gewesen sein, als jeder seine Waffe an der Seite trug und die Wirtsstuben oft genug Zeugen von Gewalttätigkeiten waren.

Merkwürdiger Weise treffen wir nun das gleiche Bild ein Jahrhundert später mit ganz anderer Zweckbestimmung, und dieser Umstand veranlaßte uns, darauf hinzuweisen.[1])

E. Reike (Der Lehrer, in der Sammlung „Monographien zur deutschen Kulturgeschichte", Bd. 9, S. 47 ff.) schreibt über die Lateinschulen: „Ein harmloseres Zuchtmittel war die Verspottung der faulen und unwissenden Schüler. Zu diesem Zwecke hing in der Schulstube das Bild eines Esels oder Eselskopfes, auf ein Brett gemalt oder ausgeschnitten, der sog. Asinus. Diesen mußte sich zu Beginn eines jeden Schultages der ultimus umhängen, nach ihm der Reihe nach ein jeder, der deutsch redete oder sonst gegen die lateinische Sprache sich verging. Irgendwo scheint der Asinus auch ein hölzernes Gestell in Gestalt eines Esels gewesen zu sein, auf das der Delinquent sich setzen mußte. Die Strafe des Eseltragens hat sich noch bis ins 19. Jahrhundert erhalten . . ."

Als Illustration ist dieser Stelle ein im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrtes Flugblatt aus dem 17. Jahrhundert beigegeben, das „Spottbild eines Esels zur Abschreckung für faule Kinder" (Fig. 27).

Darüber stehen die Verse:

Wer faul zur Arbeit ist, ist einem Esel gleich,
Der aber Tugend liebt, der wird an Ehren reich.

Unter dem Bilde die Strophen:

Schaut hier ist der Eselmann,
Der die Ohren spitzen kann,
Kommt her, und sehet zu,
Er ist hurtig wie eine Kuh,
Wenn man ihm gibt Butterweck,
Flieget er, gleich wie ein Schneck,
Sein Kopf ist so wohl gestalt,
Wie die Eule in dem Wald.

Seine Ohren sind so klein,
Daß drein geht ein Eimer Wein,
Seine Augen sind so scharff,
Daß er hundert Brillen bedarff.
Er ist ehe nicht gesund,
Bis das Futter hangt am Mund,
Wunder dessen, wann er frist,
Drauff der Furtz sein Music ist.

Dann die Trummel ist sein Freud.
Futer-Sack der Seelen Weid,
Nimmer wunder wird zu faul,
Legt man ihm den Zaum ins Maul,
Legt man auf ihn Last und Joch,
Thut er dann kein gut annoch,
Muß man ihn mit Peitschen schlagen,
Und die Haut wie Stockfisch schlagen.

Eben also wann die Jugend,
Nicht will lernen Kunst und Tugend.
Träget sie vor ihren Lohn,
Einen Eselskopff davon,
Vor den Heller und den Weck,
Kriegen sie die Ruth und Steck,
Vor die Ehre Schand und Spott,
Das es heisst: Erbarm es Gott.

[1]) Wir verdanken diesen Nachweis Hrn. Dr. Fluri, der unser Blatt kannte und zuerst glaubte, es habe als Zuchtmittel für Schüler gedient.

Die letzte Strophe deutet in der Tat daraufhin, daß das Bild als Abschreckungsmittel für Schüler verwendet worden ist.

Der Esel aber auf dem Blatte des germanischen Museums ist genau derselbe, wie bei Apiarius. Er ist sozusagen Strich für Strich kopiert, wovon man sich bei Vergleichung beider Bilder sofort überzeugen wird. Vom Sattel hängt hier wie dort die viereckige unten gefranste Schabrake herunter, die mit derselben kettenförmig gemusterten Bordüre geziert ist. Unter dem Kopf des Esels sieht man wieder einen Maulkorb und eine Maultrommel. Der bescheidene Künstler hat sich da offenbar eines Plagiats schuldig ge-

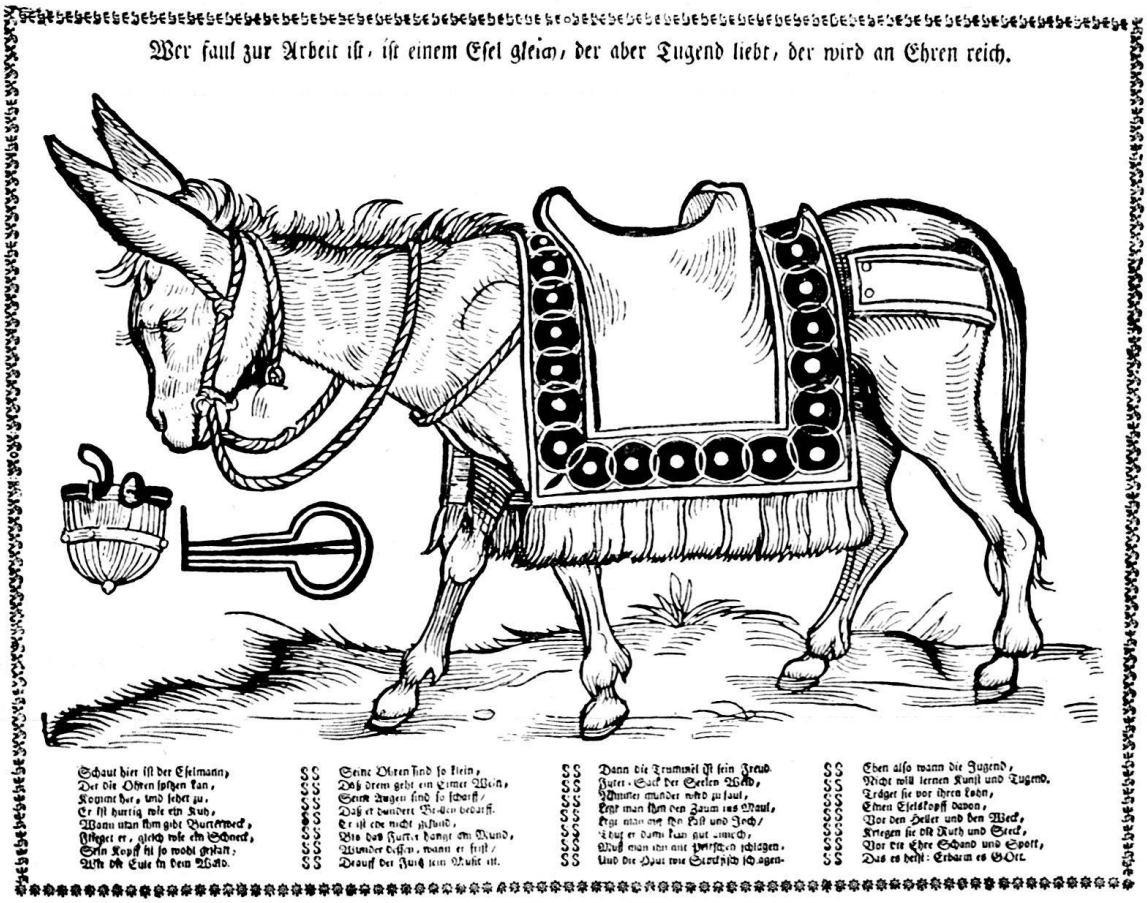

Fig. 27. Holzschnitt im germanischen Museum zu Nürnberg.

macht, was sich darin rächte, daß er mit Maultrommel und Maulkorb nichts rechtes mehr anzufangen weiß. Aus letzterm macht er einen Futtersack. Überhaupt ist der Gehalt an Witz in den vier langatmigen Strophen gering.

Wer sagt uns aber, daß das ursprüngliche Blatt, der Original-Esel, wirklich aus der Druckerei des Apiarius stammt? Das ergibt sich daraus, daß sich auf dessen Rückseite der bekannte mit den Wappen der bernischen Vogteien verzierte Wandkalender befindet, den er auf das Jahr 1539 herausgab. Schon 1540 wurde dieser Makulatur und mit der unbedruckten Rückseite zu Probeabzügen gebraucht. Überdies stimmen die Lettern der Verse genau mit denjenigen des Kalenders.

Das zweite Blatt, das gleichfalls auf die Rückseite eines Wandkalenders von 1539 gedruckt ist, zeigt in zwei Exemplaren je 16 Blätter eines Kartenspiels in Reihen von je 4 geordnet (Fig. 28). Es sind Schilde 2—5, wobei Schilde 2 durch den Berner- und Reichsschild repräsentiert ist — als Ursprungszeichen, dann Eicheln 2—5, Schellen 2—5 und Rosen 2—5.

Das Blatt ist an sich eine Seltenheit, da Spielkarten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht oft angetroffen werden. Das Kartenspiel

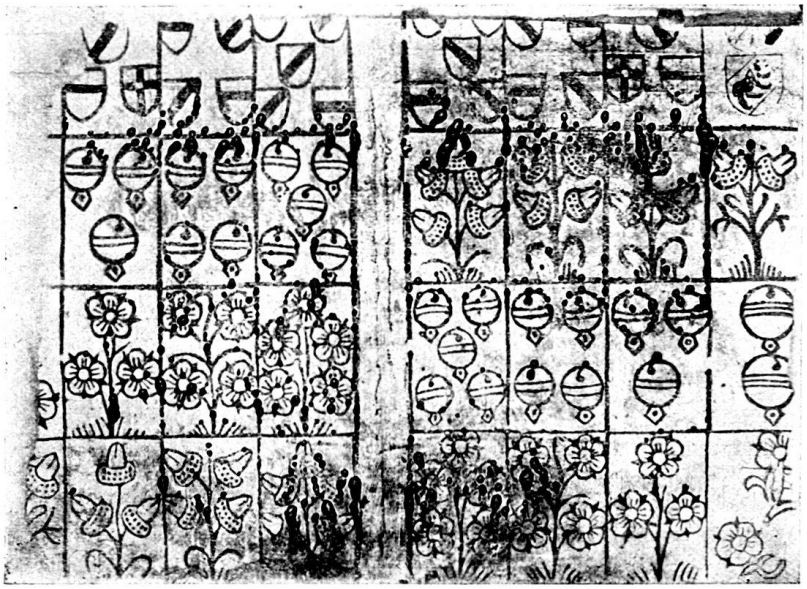

Fig. 28. Spielkarten aus der Druckerei Apiarius.

soll überhaupt erst im 14. Jahrhundert aus Italien gekommen sein, wohin die Spielkarten aus dem Lande der Saracenen eingeführt wurden. In Spanien wurden sie 1387 von Johann I. von Kastilien verboten, in Deutschland zu Nürnberg 1380, in Ulm 1398, in Frankreich 1392, in England 1463. Das älteste Spiel ist wahrscheinlich das italienische Tarok; außerdem haben wir das französische mit Coeur, Carreau, Pique und Trèfle und das deutsche Kartenspiel. In der deutschen Schweiz ist seit 400 Jahren eine Variante des deutschen Kartenspiels im Gebrauch; statt des grünen Blattes haben wir hier die Schilde, statt Herz oder Rübe die Rose. Zu einem solchen schweizerischen Kartenspiel gehören auch unsere vorliegenden Blätter. Sie beweisen zugleich, daß diese Karten damals in Bern gebräuchlich waren, während sie heute durch die französischen Typen verdrängt sind. Die Formen der Schilde weisen noch ins 15. Jahrhundert zurück.

Herr Archivar Dr. Rob. Durrer schreibt uns, daß er in den Zürcher Rats- und Richtbüchern deutliche Spuren des Vorkommens dieser Kartenbilder schon zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts gefunden habe, wie auch Spuren eines heute in der Urschweiz noch gespielten uralten Kartenspiels, des „Tränten“.